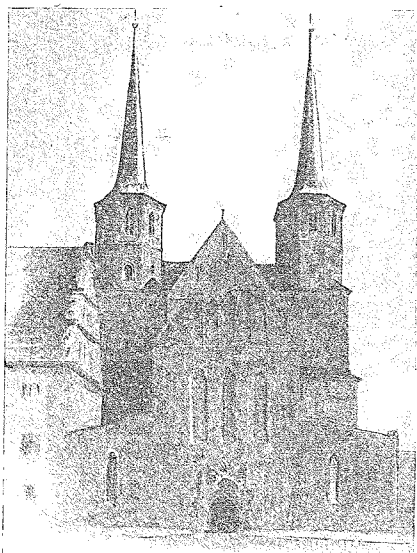


Carl Zetzsche †

Es erreicht uns die Trauerkunde, daß unser langjähriger Mitarbeiter, Herr Architekt und Architektur-Schriftsteller Carl Zeitzsch in dem Alter von 66 Jahren zu Radebeul b. Dresden gestorben ist.



Der Dom zu Merseburg

Gez. Krinf. Pellegrin, Breslau

Damit scheidet ein Mann aus unseren Reihen, der mit seiner Überzeugung und Weltanschauung ganz auf dem Boden des Entwicklungsgedankens und der völkischen Bedingtheit aller Kunst stand und der daher die aus dem Umsturz geborene radikal-moderne, in Gefolge fremdrassiger Einflüsse wurzellos dahintreibende Tageskunst und ihre Schlagworte ablehnte. Sie war seinem kerndeutschen Wesen unverständlich und unerträglich.

Einem Freunde, der ihn wenige Tage vor seinem Ende aufsuchte, bekannte er: „Mich hat diese verfluchte Revolution zerbrochen: ich kann das Elend nicht mit ansehen; ich gehe daran zugrunde.“ Und er weinte über sein altes Deutschland, dem sein treues Herz gehörte hatte.

Zetzsche hat auf den Technischen Hochschulen von Braunschweig und Dresden Architektur studiert, sich aber bald der Architektur-Schriftstellerei gewidmet. Sein feiner künstlerischer Geschmack, der mit Sicherheit das Gute, Bleibende aus der Erscheinungen Flucht heransand, machte ihn zum Schriftleiter architektonischer Zeitschriften besonders geeignet. Als solcher hatte er neben verschiedenen anderen Blättern hauptsächlich viele Jahre lang die heute verschwundene, einst führende „Architektonische Rundschau“ herausgegeben. Aus der Zahl wertvoller Einzelveröffentlichungen seien genannt: „Zopt und Emplire“, die Kunstformen der schmiedeeisernen Beschläge“ und „Das Bürgermeisterhaus in Wiltser“. In den Steinzeitschriften „Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land“ und in manchem anderen Buche wird Zetzsche als Mitarbeiter genannt. Bescheiden und anspruchslos, im Hintergrund bleibend, hat er stets dienstbereit mit seinen reichen Erfahrungen eingegriffen, wenn er gerufen wurde.

Zugeständnisse hat der anfechtende und unbestechliche Kritiker nie gemacht und ebenso hat er sich von der heute beliebten marktschreierischen Phrasenartigkeit und Lobhudelei ferngehalten. Der geprüfte feingeschulte Stil seiner Aufsätze liegt wohlthunend aus der angezeigten Verwilderung der neuzeitlichen Kunstschreiberei heraus.

Ehre dem Andenken des Wackeren!

Der Weg von und zur Arbeitsstätte

Von Dr. med. Max Günewald, Dortmund.

Für die Großstadt bedeutet der Hochbau deshalb eine adäquate Bauweise, wenn viele Grünflächen in unmittelbarer Nähe sind, wo der Hochbau es ermöglicht, zahlreiche Menschen nahe ihrer Arbeitsstätte anzusiedeln. Beim Anwachsen vieler Großstädte hat die falsche Bauartung des Hochbaus in Verruf gebracht und der verfallenen „Mietskasernen“ gleichgesetzt. Die Hochhäuser können aber heutzutage mit allen gesundheitlichen Ausstattungen besser bedacht sein als Einzelsiedlungen an der Peripherie der Großstädte, zumal sie durch ihre mechanischen Einrichtungen die Hausfrau entlasten (Fahrstühle, Zentralheizung und Kühlenanlagen, Vakuum, maschinelle Wasch- und Kocheinrichtungen usw.).

Innerhalb gewisser Grenzen wäre zwar der Ab- und Annarsch zur Arbeitsstätte vom hygienischen Standpunkt aus zu begrüssen, aber es bedeutet eine außerordentliche körperliche Belastung, wenn man einen stundenlangen Weg zur Arbeitsstätte zurücklegen muß, oder wenn man im überfüllten Verkehrsfahrzeug - die öffentlichen Verkehrsmittel sind bei Arbeitsbeginn und Arbeitsschluß ständig überfüllt - eine Stunde oder länger gar stehen muß, in einem rüttelnden Wagen, der schlecht gelüftet ist, so daß ein solcher Heimweg nach der Ermüdung durch tägliche Arbeit hygienisch nicht befürwortet werden kann. Es kommt weniger auf die Entfernung an sich an, als darauf, ob gute Verkehrsmittel vorhanden sind, um z. B. 10, bis 20 Kilometer rasch zu überwinden. Eine Wegzeit bis zu 45 Minuten etwa kann wohl noch als günstig bezeichnet werden, so daß Entfernungen von 2 bis 30 Kilometern je nach der Art und

Überwindung des Geländes noch einwandfrei genannt werden können. Die Entfernung nach Kilometern allein ist nicht maßgebend, sondern es kommt darauf an, ob z. B. 10 Kilometer zu Fuß oder zu Rad bewältigt werden müssen, oder ob ein einstuändiger Weg mit einer Steigung bis zu 500 Meter oft bei Durchläufen, Wind und Wetter zurückzulegen ist. Die Sächsischen Gewerbeaufsichtsämter Dresden und Meißen sowie die Forscher Dresel und Grabe in Heidelberg haben den Einfluß des zu weiten und zu anstrengenden Weges auf den Gesundheitszustand der Arbeiter untersucht und gefunden, daß infolge der Anstrengung und Übermüdung durch den weiten Weg die Unfälle im Betrieb sich häufen, und zwar besonders in den ersten Arbeitsstunden, während ihrer Zahl nach den Pausen zurückgeht. Gleichzeitig ist auch eine erhöhte Zahl von Erkrankungen beobachtet worden.

Die Beobachtungen von Frenzel und Gräbe aus dem hygienischen Institut der Universität in Heidelberg haben gezeigt, daß die Unfallhäufigkeit wächst mit zunehmendem Zeit- und Müheaufwand für den Weg und daß dabei landwirtschaftliche Tätigkeiten in der Freizeit mitwirkend besonders zur Arbeitsanfall. Die Pendelwanderung der Arbeitenden von und zur Arbeitsstätte erhöht zusammen mit Nebenarbeiten der Landwirtschaft während der Freizeit auch wesentlich die Erkrankungsanfälligkeit. Die Stunden- und Tagesverhältnisse nehmen zu mit der Entfernung von der Arbeitsstätte, und zwar die Stundenersparnisse mehr als die Tagesersparnisse. Die Pendelwanderer, die Arbeitenden, welche von und zur Arbeits-

stätte einen längeren Weg zurückzulegen haben, sind also auch bezüglich Ausnutzung der Arbeitszeit ungünstiger gestellt als am Wohnort Arbeitenden. Die Einwirkung der Fülle kleiner, aber ohne Unterbrechung erfolgender Hindernisse des täglichen Lebens machen sich beim Pendelwanderer unangenehm bemerkbar. Bei ungünstigen Zugangsstellen z. B. können Arbeiter gezwungen sein, früh um 4 Uhr aufzustehen, und es ist ihnen nur möglich, erst gegen 9 oder 10 Uhr abends zu Hause anzukommen. Auf diese Weise werden durch allzulange Dauer des Weges die Ruhezeiten gekürzt, die Nachtruhe beeinträchtigt und der allgemeine Körperzustand deshalb ungünstig beeinflusst, weil nicht genügend Zeit zur Körperpflege übrig bleibt, zu einer Körperpflege, die als Entspannung nach der Tagesarbeit gern und zum Nutzen der Gesundheit geleistet werden mußte. Diese Beeinträchtigung der Gesundheit macht sich aber nicht nur, wie bereits erwähnt, durch vermehrte Krankheits-tage geltend, sondern das Krankfeiern bedeutet auch eine wirtschaftliche Schwächung, welche wieder indirekt zwingt, die Pflege des Körpers zu vernachlässigen.

Auch diejenigen Arbeitenden, welche für den Weg von und zur Arbeitsstätte Fahrgelegenheit besitzen, sind, besonders wenn die Fahrzeit ziemlich lang ist, in ihrem Gesundheitszustand durch die Pendelfahrt beeinträchtigt. Zur Zeit des Arbeitsbeginns und Arbeitschlusses pflegen die öffentlichen Verkehrsmittel überfüllt zu sein. Es bedeutet dann eine außerordentliche körperliche Belastung, wenn man unter Umständen eine Stunde lang und mehr im überfüllten Wagen der Infektionsgefahr ausgesetzt ist. Dazu kommt noch, daß eine Wohnstätte, welche in einer gewissen Entfernung liegt, neben allen anderen Nachteilen auch sich unwirtschaftlich auswirkt. Friedberger hat nach der Groß-Berliner Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925, gemäß welcher von 4 Millionen Einwohnern 2,2 Millionen erwerbstätig waren, folgende Berechnung angestellt: Nimmt man einen durchschnittlichen Weg von nur einer halben Stunde von und zur Arbeitsstätte an, so sind das bei 300 Arbeitstagen des Jahres rund 300 Millionen Arbeitsstunden für Groß-Berlin; jeder Erwerbstätige verfährt also 6¼ Prozent der Zeit, die er für die Arbeit aufbringt. Rechnet man den Arbeitstag mit 8 Stunden, so gehen 300 Millionen : 8 = 37 500 000 Arbeitstage verloren. Das bedeutet bei einer Durchschnittsarbeitszeit von 30 Jahren bei jährlich 300 Arbeitstagen, daß jeder werktätige Berliner 30 mal 150 = 4500 Stunden; geteilt durch 8 = 562,5 Arbeitstage, also annähernd 2 Arbeitsjahre während seiner Lebens-Berufstätigkeit verfehlt. In dieser Zeit könnten bei einem Durchschnittsverdienst von täglich 7,— Mark 2 mal 300 mal 7 = 4200 Mark verdient werden, so daß bei 2 Millionen erwerbstätigen Einwohnern 8,4 Milliarden nicht erarbeitet, sondern als Fahrzeit verbracht werden.

Ähnlich wie nach der Schwabeschen Regel, dem bekannten national-ökonomischen Gesetze, der Mietaufwand proportional um so

größer ist, je geringer das Einkommen, so bedeutet auch die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel eine besondere wirtschaftliche Belastung für die weniger Bemittelten, während bei den Wohlhabenden das Wohnen weit von der Arbeitsstätte entfernt wirtschaftlich belanglos ist.

Die Pendelwanderung und die Pendelfahrt von und zur Arbeitsstätte können also Verdienst, Zeit und Gesundheit erheblich beeinträchtigen. Für den Großstädter muß deshalb nahe seiner Arbeitsstätte eine Wohnweise geboten werden, welche neben vielen Vorteilen, die das Wohnen an der Peripherie bietet, noch von den körperlichen Anstrengungen des An- und Abmarsches eine Befreiung bringt, denn auf die Dauer werden die Vorteile des ländlichen Wohnens am Rande der Großstadt wieder zunichte gemacht durch die Anstrengungen, mit denen der Weg von und zu der Arbeitsstätte verknüpft ist. Das wirtschaftlich Erreichbare muß einer möglichst großen Zahl Bewohnern zugute kommen, nur dann kann man von wahrhaft hygienischen Bestrebungen sprechen, die zur Besserung des Wohnens führen. Mit Recht fordert daher Friedberger: „Wir müssen für die Großstadt den Ausweg von der üblen Mietskaserne zur hygienisch einwandfreien Wohnung für möglichst viele nicht in der Siedlung suchen, sondern in der Weiterentwicklung der mehrgeschossigen Mietskaserne zum hygienisch einwandfreien Mietslochaus.“

So lange Arbeiter und Angestellte nicht so gestellt sind, daß für sie die Automobilenutzung wirtschaftlich tragbar ist, müssen aber auch die Großverkehrsmittel wie Eisenbahn, Straßen und Schnellbahnen günstiges Wohngebiete für weniger bemittelte Kreise erschließen. Es darf nicht erwartet werden, bis dringende Notwendigkeit zur Verbindung einer Siedlung mit der Großstadt zwingt, sondern die Gemeinden müssen neu anzulegende Siedlungen geschnitten an das Verkehrsnetz anschließen. Dann wird die richtige Siedlungsform zur Auswirkung kommen in bezug auf Gesundheit und Widerstandskraft der Bevölkerung, und dann kann auch der Flachbau für viele Menschen von Vorteil sein.

Die Frage, welcher Weg zur Arbeitsstätte täglich zurückzulegen ist, und welche Begleitumstände beim An- und Abmarsch mitwirken, ist von gesundheitlicher Bedeutung sowohl für den Ernährer einer Familie, welcher darauf bedacht sein muß, seine Arbeitskraft möglichst lange und unbehindert im Interesse seiner Angehörigen zu erhalten, als auch besonders bei der Berufswahl für den Jugendlichen, der nicht rücksichtslos körperliche Anstrengungen seinen im Wachsen und in der Entwicklung begriffenen Organen zumuten darf. Die gesundheitliche Belastung durch den Weg von und zur Arbeitsstätte darf also weder im persönlichen Interesse vernachlässigt werden, noch im Interesse der Volksgesundheit.

Das Langgarter Tor in Danzig wird beseitigt

In Nr. 85 dieser Zeitung vom 24. Oktober 1928 sind zwei Aufsätze über das kunsthistorische Langgarter Tor enthalten. Am Schlusse des ersten Aufsatzes habe ich folgende Sätze geschrieben: „Dem Vernehmen nach erklären sich immer mehr Architekten und Kunstfreunde für die Erhaltung des Tores, und darum werden die maßgebenden Kreise Danzigs auf daran tun, alle Barentwürfe (zur Bebauung des Geländes vor dem Tore) nochmals zu prüfen und die beste Lösung zu finden. Danzig ist an alten Monumentalbauten arm, und darum sollten die noch vorhandenen geschützt und erhalten werden!“ —

Im zweiten Aufsatz von Dr. Hans Bahn-Hamburg wird es als auffällig bezeichnet, daß die berufensten Vertreter der Architektur an der Technischen Hochschule Danzig erst einen Hinweis erheben müssen, das Langgarter Tor vor der drohenden Vernichtung zu schützen. „Im Zeitalter der Verkehrsregelung hat man plötzlich entdeckt, daß dieses schöne Renaissanceportal ein Hindernis ist, weil es frei auf der Fläche steht, nachdem man längst die alten Wälle zu beiden Seiten entfernt hat. Nun wollen sich weitere Siedlungen hier entwickeln, denen rechte Wohnlichkeit zu geben das Bestreben aller interessierten Kreise ist. . . Ausgerechnet dem geringen Verkehr, der sich von hier zur Breitenbachbrücke und dem idyllischen

Vorort Heubude hinzieht, soll der kleine hübsche Bau im Wege sein!“ —

Fast in demselben Augenblick, in welchem die beiden Artikel in dieser Zeitung erschienen, hat der Senat in Danzig beschlossen, den Entwurf Kießling zur Bebauung des Geländes vor dem Langgarter Tor durchzuführen und das Langgarter Tor — abzubauen. Wenn man diesen Beschluß liest, traut man kaum seinen Augen. Vergeblich haben die Hochschulpromotoren Gruber, Köppl, Fischer u. a. ihre warnende Stimme vor der Vernichtung des Tores erhoben. Jeder Kunst- und Altertumsfreund wird sich dabei die Frage vorlegen: Mußte ein solcher Beschluß gefaßt werden? Sehr richtig bemerkt Dr. Bahn weiter, daß noch heute viele Kreise der Freunde Danzigs der Vandalismus schmerzt, nicht dem früher das Jakobstor oder 1905 die Kommandantur (das Gouvernementsgebäude) auf Langgarter abgebrochen worden ist, ohne daß der Versuch gemacht wäre, Gleichwertiges neu zu schaffen.

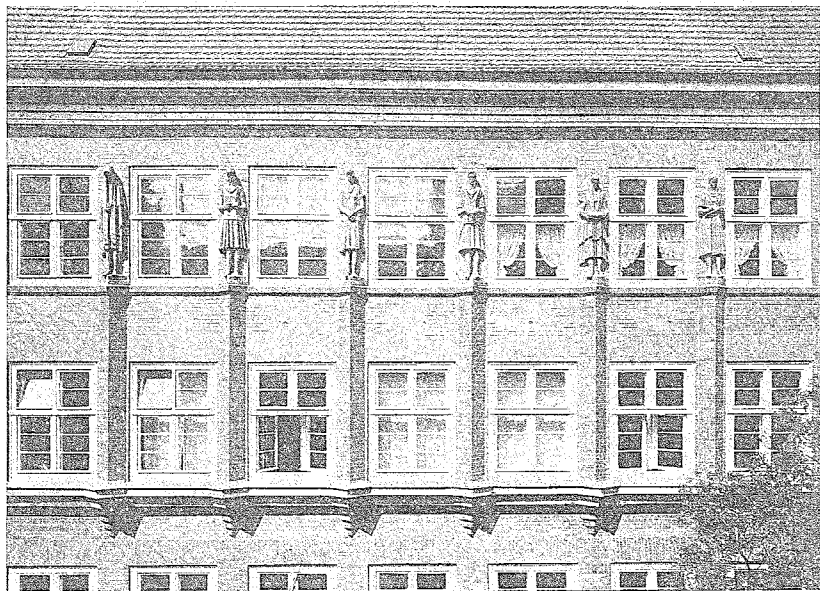
Schon fordern gewisse Kreise die Beseitigung des Milchkanne-turmes und des Langgarter Tores. Was soll auch das alte „Gerümpel“! Sollte es doch der Marienburg ebenso ergehen!

H. Mankowski.

Verschiedenes

Genehmigung der Baupläne des neuen Völkerbundpalastes. Der Haushaltsausschuß der Völkerbundversammlung hat Bericht und

Entscheidung des Fünferkomitees über den Bau des Völkerbundpalastes einschließlich der von Rockefeller gestifteten Bibliothek in



Lyzeum in Oppeln O.-S.

Bücherei Mytek, Breslau

dem auf einem Hügel bei Genf gelegenen Park Ariana mit einem einzigen Änderungsantrag angenommen. In der Entscheidung wird die Wahl des Ariana-Parks als Baugebiete genehmigt und der Generalsekretär zur Vornahme aller erforderlichen Rechtsabhandlungen ermächtigt. Ferner wird das Fünferkomitee ermächtigt, die endgültige Festlegung der dem neuen Baugebiete anzupassenden abgeänderten Baupläne vorzunehmen, und zwar, wie der Zusatzantrag bestimmt, unter Zuziehung aller von ihm dazu für erforderlich gehaltenen technischen und anderen Sachverständigen. Die Entscheidung des Fünferkomitees muß vom Rat ratifiziert werden, worauf der Generalsekretär und der Bauausschuß unverzüglich mit der Ausführung der genehmigten Baupläne beginnen sollen.

Reform des Schlichtungswesens. Im Reichsarbeitsministerium fand eine Besprechung über die Reform des Schlichtungswesens statt, in der neben der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände sämtliche Spitzenverbände der Industrie und des Handels sowie die drei großen Spitzengewerkschaften vertreten waren. Wie der Gewerkschaftliche Pressedienst mitteilt, brachte die Arbeitgeberseite durch ihre Sprecher zum Ausdruck, daß es erwünscht sei, der freien Verständigung den Vorzug zu geben und das tarifliche Schlichtungswesen zu fördern und, soweit es geht, von der Verbindlichkeitserklärung loszukommen. Die Sprecher der drei Spitzengewerkschaften beziehten es ebenfalls als wünschenswert, möglichst in freien Verhandlungen und durch tarifliche Schiedsgerichte zu einer Verständigung über die Arbeitsbedingungen zu kommen, betonten aber gleichzeitig, daß aus staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen an der Möglichkeit der Verbindlichkeitserklärung festgehalten werden müsse. Vorschläge zur Abänderung der Schlichtungsordnung sind in der Konferenz weder von Arbeitgeberseite, noch von Arbeitnehmerseite gemacht worden. Der Arbeitsminister sprach sich auch gegen die Einführung eidlicher Vernehmungen vor den Schlichtungsausschüssen aus. Dagegen bezeichnete er die Forderung der völligen Überführung der amtlichen Schlichtungsorgane auf das Reich und die Beseitigung der Einschaltung der Länder als durchaus erstrebenswert. Die Arbeitgeber hätten uneingeschränkt ihre Tarifwilligkeit zu erkennen gegeben. Sie hätten sich damit zu der in Artikel 165 der Reichsverfassung festgelegten gleichberechtigten Mitwirkung der Angestellten und Arbeiter bei der Regelung der Arbeitsbedingungen bekannt. — Von

Arbeitgebern und Arbeitnehmern sei der Wunsch nach möglichst direkter Beilegung von Arbeitsstreitigkeiten in freier Verständigung oder durch tarifliche Schiedsgerichte geäußert worden. Durch diese tariflichen Schiedsgerichte hätten die Beteiligten die Möglichkeit, die amtlichen Schlichtungsorgane überhaupt auszuschalten. Die völlige Beseitigung der Verbindlichkeitserklärung sei nicht gefordert worden. Die Verbindlichkeitserklärung bilde auch garnicht regelmäßig den Abschluß des Schlichtungsverfahrens, sondern sei eine Ausnahme. Um einzelne vorhandene Mängel zu beseitigen, wäre es vielleicht wünschenswert, den Begriff „öffentliches Interesse“ etwas schärfer zu fassen und strengere Voraussetzungen für ein Eingreifen der amtlichen Schlichtungsorgane von Amts wegen festzulegen.

Der neue Elbkai in Dresden. Die völlige Neugestaltung des Packhofviertels in Dresden gelangt als Zierde der Stadt zur Verwirklichung. Von der Kleinen Packhofstraße und der Devrientstraße begrenzt, wurde sieben das Hauptgebäude des neuen Landesfinanzamtes fertiggestellt. Eine etwa 31 Meter breit geplante Allee soll von der Mitte des neuanzulegenden Museumsplatzes nach dem Elbufer daran vorbeiführen und den Eindruck des imposanten Gebäudes noch verstärken. Weiter will die Stadt Dresden am Ufer von Hotel Bellevue nach der Marienbrücke Terrassenanlagen errichten. Bereits vor Wochen ist am bisherigen Ausschiffungskai mit dem Entfernen von Eisenbahngleisen begonnen worden. Das gesamte Baugebiete soll mit der Devrientstraße zu gleicher Höhe vereinigt werden. Die Fertigstellung aller Neubauten und Anlagen hat man auf den 1. April 1930 festgelegt.

Internationaler Verband für Wohnungswesen. Frankfurt a. M. wurde zum Sitz des Sekretariats des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen gewählt.

Wettbewerbsergebnis

Kamenz Sa. Bei dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Lessinghauses in der Stadt Kamenz, als dem Geburtsort von Lessing, erhielten die Architekten B.D.A. Gebr. Kießling, Kötzscheubrodz bei Dresden, den 1. Preis.

Julbüden

25 jähriges Geschäftsjubiläum. Am 24. November d. J. kann die Tiefbaufirma Franz Proeff, Breslau, auf ihr 25 jähriges Bestehen

zurückblicken. Der Inhaber der Firma, Herr Ingenieur Franz Proell ist eine in Behörden- und Baukreisen gut bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Er ist u. a. auch Vorsitzender des Bezirksvereins 3 (Schlesien) des Reichsverbandes des deutschen Tiefbaugewerbes e.V. Die Firma betand sich von 1903—1919 in Posen und war dort eines der größten Tiefbaugeschäfte. Die Umwälzungen nach dem Kriege machten eine Uebersiedelung nach Breslau notwendig. Herr Ingenieur Proell, der etwa 25 Jahre Abonnent unserer Zeitung ist, kann gleichfalls am 24. November seine Silberhochzeit feiern. Wir wünschen dem Jubilär auch für die ferneren Jahre alles Beste.

Aue Erzgeb. Vor einigen Tagen beging die Freie Innung der Baumeister der Stadt Aue und Amtshauptmannschaft Schwarzenberg die Feie ihres 25 jährigen Bestehens.

Todesfälle

Breslau. Plötzlich und unerwartet verstarb Herr Magistrats- baurat Ernst Matthes im Alter von 51 Jahren.

Breslau. Am 15. November d. J. verstarb Herr Maurermeister L. Wehrmeyer.

Ebersbach Sa. Im Alter von 64 Jahren verstarb plötzlich Herr Baumeister Paul Poike.

Königsberg Pr. Im Alter von 71 Jahren verstarb am 15. d. M. Herr Regierungsbaaurat i. R. Heinrich Schirmacher.

Zorg. Am 9. November verstarb Herr Sägewerksbesitzer und Holzkaufmann Paul Szczepan.

Zeitschriftenschau

Reichsarbeitsblatt. Herausgegeben vom Reichsarbeitsministerium, Berlin NW 40, Schadowstraße 35. Verlag von Reimar Hobbing.

Berlin SW 61, Großbeerstraße 17.
Heft Nr. 31 enthält im antichen Teil eine Abhandlung über Arbeitsvermittlung, Arbeitslosenversicherung, Arbeitsverfassung,

Arbeits- und Tarifvertrag und Schlichtungswesen. Der nichtamtliche Teil enthält folgende Aufsätze: Erhebung über die Arbeitsverhältnisse der Hausgehilfinnen. Zur Ausgabe der neuen Wohlfahrtsbriefmarken und Berichttaug und Ergänzung des Aufsatzes: „Arbeitsvermittlung im Saargebiet“.

Bauindex

1913 = 100
26. 9. 28 = 171,1
10. 10. 28 = 173,4
24. 10. 28 = 173,3

Baustoffindex

1913 = 100
24. 10. 28 = 159,3
31. 10. 28 = 159,3
7. 11. 28 = 159,2

Fragekasten

Antwort auf Frage Nr. 167. Für Betonfensterstürze existiert eine Tragfähigkeits-Tabelle von Ziv.-Ing. Katz, aus der für ein bestimmtes Normalprofil die Tragfähigkeiten bei Stützweiten von 1,20 m bis 2,30 m ohne weiteres zu entnehmen sind. Auch ein einfaches Verfahren zur Herstellung solcher Stürze ist darin angegeben. Die Tabelle ist in der Verlagsbuchhandlung von Steinke & Röhrich, Breslau 1, Sandstraße 10, für 5.- RM. erhältlich.

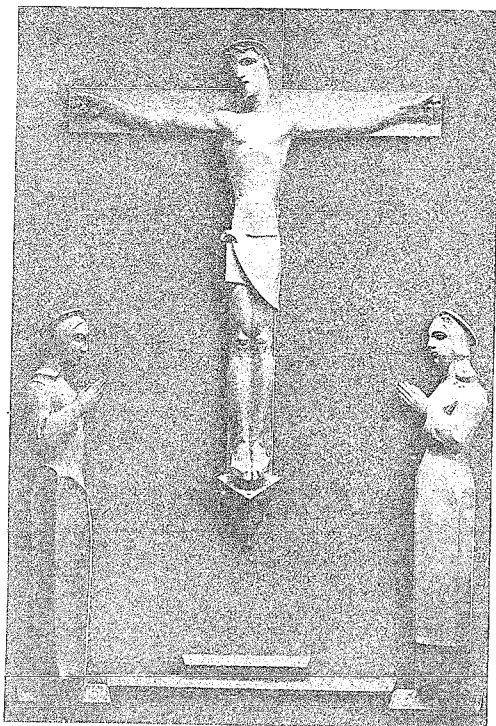
Frage Nr. 171. Ich bitte um Auskunft über die beste Art der Anlage und Ausführung eines Tennisplatzes. Vorhanden ist ein Platz, von hohen Bäumen und Buschwerk umgeben, ohne Vorflut. Der Untergrund besteht aus 40 cm Mutterboden, 60 bis 80 cm Schwemmsand und dann sandigem Kies. S. i. D.

Schriftleitung: Architekt B.D.A. Kurt Langer und Dr.-Ing. Langenbeck beide in Breslau und Baurat Hans Blüthgen in Leipzig
Verlag: Paul Steinke in Breslau und Leipzig.

**Wir unverlangt eingesandene Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr
Allen Zusendungen an die Schriftleitung bitten wir Rückporto beizufügen.**

Inhalt:

Carl Zetzsche f. — Der Weg von und zur Arbeitsstätte. — Das Langerer Tor in Danzig wird besichtigt. — Abbildungen: Der Dom zu Merseburg. — Lyzeum in Oppeln/O.-S. — Kleinzugung. — Verschiedenes. — Fragekasten.



Kleinzugung

Katholische Kirche (Breslau) nach L. V.